

BESPRECHUNGEN

Kirche

FIALA, Petr – HANUŠ, Jiří: *Die Verborgene Kirche*. Felix M. Davídek und die Gemeinschaft Koinótés. Bearbeitet u. eingeleitet von Hans Jorissen u. Hans Waldenfels. Paderborn: Schöningh 2004. 275 S. Br. 34,-.

Die „Verborgene Kirche“ in der Tschechoslowakei des vorigen Jahrhunderts bietet mehr als nur das Bild des mutigen Widerstandes der Christen gegen das kommunistische Regime und ihrer opferbereiten Treue. Denn hier wurde ein *praktischer* Versuch unternommen, der andernorts nur theoretisch diskutiert wird und die Gemüter erregt: Verheiratete Männer wurden zu Priestern geweiht, und auch einige Frauen fanden Zugang zur Priesterweihe. Freilich muß man gleich festhalten, daß dieses Phänomen sich auf kirchliche Strukturen im Untergrund beschränkte, welche mit der Person des geheim geweihten Bischofs Felix M. Davídek und seiner Gemeinschaft Koinótés in Zusammenhang standen.

Diesem Bischof und seinem Leben ist das vorliegende Buch gewidmet, das als Ergebnis historischer Forschungen präsentiert wird. Die Autoren konzentrieren sich vordergründig auf die Biographie von Felix M. Davídek, einerseits um ihn gegenüber Diffamierungen (er sei kein gültig geweihter römisch-katholischer Bischof gewesen) zu verteidigen, und andererseits um die entscheidendere Frage zu beantworten: „Wer war in Wirklichkeit dieser Mann, klein von Gestalt, doch mit großartigen Plänen, der beinahe symbolisch an der Schwelle zur Freiheit starb? Ein ungehorsamer Priester oder ein Mensch, der die Zukunft vorwegnahm? ... Ein erfolgreicher genialer Strategie oder ein Mensch, dem seine eigene

Strategie zum Verhängnis wurde? Eine kuriose Gestalt oder ein Heiliger?“ (269)

Man liest das Buch tatsächlich mit gemischten Gefühlen. Zum einen empfindet man Bewunderung dafür, mit welchem persönlichen Einsatz und Eifer Davídek im Untergrund agierte. Zum anderen weckt das offensichtliche Selbstbewußtsein dieses Mannes, der stets mit dem Titel „episcopus in spiritualibus pro tota ČSSR“ unterschrieb, Verwunderung, wo doch bekannt ist, daß die untergrundkirchliche Tätigkeit in der damaligen Tschechoslowakei nicht mit den Aktivitäten von Koinótés gleichzusetzen war und von vielen anderen, nicht weniger wichtigen und einflußreichen Persönlichkeiten inspiriert, begleitet und geleitet wurde; oder daß Davídek meinte, eine wichtige Rolle in der Kirchendiplomatie spielen zu können, obwohl man weiß, wie begrenzt die Bewegungsfreiheit der Dissidenten war. Auch seine Idee einer Universität im Untergrund kann man als großartig ansehen; allerdings war sie nur schwer zu realisieren, wenn man bedenkt, daß diese Universität von einem einzigen Mann abhängen sollte, der sich zu allen möglichen Themen fundiert und kompetent äußern wollte. Ergänzend sollte man in diesem Zusammenhang bemerken, daß etliche andere Theologen wie zum Beispiel Josef Zvěřina oder Ladislav Hanus sich im Untergrund um die Bildung der Christen bemüht haben, jedoch ohne ihren Kompetenzbereich zu überschreiten.

Was das theologische Denken Davídeks betrifft, so stand er offensichtlich unter starkem Einfluß der Ideen Pierre Teilhard de Chardins SJ. Er hat dadurch das

neuscholastische Zwei-Stockwerk-Denken überwunden, das er sich während seines Theologiestudiums in Brünn angeeignet hatte. So konnte er für sich und seine Gemeinschaft einen positiven Zugang zur Welt finden, der jenseits von Privatreligion und Weltflucht ein Engagement der Christen befürwortete. Eine solche Sicht war damals unter den Bedingungen der Verfolgung, wo die Welt als das feindliche Gegenüber der Kirche galt, eher eine Seltenheit. Demgegenüber kann man fragen, welches theologische Verständnis von Eucharistie Davídek dazu brachte, seinen Gefolgsleuten eine kleine Schachtel mit geweihten Hostien auf den Weg mitzugeben mit der Begründung: „Den ‚Motor‘ zur Beschleunigung der Parusie darfst du niemals weglassen“ (69).

Auch Davídeks Theorie von Führung in der Kirche war für seine Zeit originell: Er verstand Führung als Kunst und als Gewährung von Freiheit. Verwunderlich sind daher Berichte darüber, wie Davídek seine Mitarbeiter autoritär maßregelte und suspendierte, sobald sie Bedenken gegenüber seinen Ideen zum Ausdruck brachten oder gar anderer Meinung waren.

Die Geister in Koinótés spalteten sich in der Frage der Frauenordination. Davídek wich in diesem Punkt bewußt von den damaligen kirchenrechtlichen Bestimmungen ab und begab sich in eine Gegenstellung zum kirchlichen Lehramt. Dabei berief er sich auf die neuen spezifischen Erfahrungen der Kirche im Untergrund. Seine weitere theologische Begründung zeigt jedoch eher ein klerikales Denken, da er die Priesterweihe der Frauen als Instrument für die Weihe der Welt sieht. Das zeigt, daß er möglicherweise nur ungenügende Kenntnis der Dekrete des Zweiten Vatikanischen Konzils hatte, das die „consecratio mundi“ dem gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen zuordnet. Auch wenn die Autoren

des Buchs meinen, daß das Zweite Vatikanum eine wichtige Inspirationsquelle für Davídek darstellte, muß man nüchtern zugeben, daß das Konzilsereignis durch die Isolierung der Kirche in der Tschechoslowakei weithin unbekannt geblieben war.

Nach der Lektüre des Buchs fällt es einem leicht, der Feststellung zuzustimmen: „Felix Davídeks Persönlichkeit war schwierig und widersprüchlich, eine Bewertung ist nicht einfach“ (145). Das Buch bietet auch keine Bewertung an. Eben dadurch erfüllt es seine Aufgabe, ein geschichtliches – und authentisches – Zeugnis zu sein. Die Herausgeber schreiben am Ende, daß das Buch „der Wahrheit dienen und Zeugnis davon ablegen (will), wie Männer und Frauen in Krisenzeiten ihren Glauben gelebt haben“.

Dies fordert zu einer persönlichen Nachbemerkerung heraus: Bis zum Alter von 29 Jahren lebte ich in der kommunistischen Tschechoslowakei und zwar – aufgrund meiner familiären Herkunft – sowohl in der mehrheitlich katholischen Slowakei als auch im überwiegend atheistischen Tschechien. Ich kann bezeugen, daß die Kirche auch dort lebte, wo es keine untergrundkirchlichen Strukturen gab. Die einfachen Priester im pfarrlichen Dienst wirkten in der Öffentlichkeit, wurden bedroht und behindert, konnten sich nicht an ihren Bischof wenden, weil sie meistens keinen hatten, und leisteten trotzdem das, was zu ihren Aufgaben gehört: Leitung der Gemeinden, Vorsitz bei der eucharistischen Versammlung, Verkündigung des Evangeliums und Sakramenten-spendung. Ihnen und meiner Familie verdanke ich, daß ich als Christ in der Kirche aufwuchs und bis heute Kraft aus dem christlichen Glauben schöpfen kann. Als Erwachsener konnte ich die kirchlichen Untergrundbewegungen näher kennenlernen. Diese waren bei weitem nicht so eng an das priesterliche und bischöfliche Amt gebun-

den, wie es bei Koinótés der Fall gewesen zu sein scheint. Christlicher Glaube und kirchliches Leben konnten sich entfalten, ohne von der kirchlichen Hierarchie abhängig zu sein und ohne selbst ein Organisationssystem entwickeln zu müssen. Vielleicht ist auch dies eine Erfahrung, die Kirche in der Bedrängnis gelernt hat und heute nicht verlernen sollte.

Pavel Mikluščák

MÜLLER, Gerhard Ludwig: *Der Diakonat – Entwicklung und Perspektiven*. Studien der Internationalen Theologischen Kommission zum sakramentalen Diakonat. Würzburg: Echter 2004. 104 S. Br. 12,80.

Es handelt sich bei dem vorliegenden Bändchen nicht um eine gewöhnliche Kurz-Monographie über den vom Zweiten Vatikanischen Konzil eingeführten ständigen Diakonat, sondern um Vorarbeiten einer Untergruppe der Internationalen Theologischen Kommission aus den Jahren 1992 bis 1997, die dann durch eine weitere Unterkommission in den Jahren 1998 bis 2002 zusammengefaßt wurden, so daß gilt: „Der vorliegende Text wurde in forma specifica durch ein einmütiges Votum der Kommission am 30. September 2002 approbiert und anschließend ihrem Präsidenten, Kardinal Joseph Ratzinger, dem Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre, vorgelegt, der seine Veröffentlichung autorisiert hat“ (9). Wir haben es also mit einem offiziellen Text zu tun, der Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes vorbereitet. Es ist daher bemerkenswert, daß er veröffentlicht wurde.

Die in sieben Kapitel gegliederte Expertise ist eine objektive und sachliche Sichtung zum Thema „sakramentaler Diakonat“ – objektiv deshalb, weil sie sowohl die theologischen als auch die pastoralen Probleme klar benennt, die (nicht nur) mit der Einführung eines ständigen Diakonats entstanden sind; sachlich ist der Text, weil er ohne Jammern, Drohungen und Eigen-

interessen aufführt, was nach pastoraler Erfahrung erprobt und bewährt, was weniger gut ist und was echte Defizite sind. So sieht die Kommission im Bereich der Theologie deutlich, daß der Diakonat zum dreistufigen Amt (Bischof, Priester, Diakon) gehört, daß die sogenannte Diakonissin der alten Kirche nicht jenen Rang und jene Stufe des damaligen Diakons einnahm. Großen Klärungsbedarf spürt die Kommission jedoch in der Begründung der Differenzen innerhalb des einen kirchlichen Amtes, Trient und das Zweite Vatikanum nicht angenommen. So stellt das Gutachten schon im biblischen Kontext Unebenheiten theologischer Begründungen fest, die es zu glätten gelte, und ebenso in der Tradition; stets gab es Auseinandersetzungen um die Vormacht von Priestern und Diakonen. Die aktuellen Fragen des Kirchenbesuchers sind: Was macht zum Beispiel den Diakon zum Amtsträger, wenn er nicht „mehr“ tun kann als jeder vom Bischof beauftragte Laie? Was verbindet den Diakon mit dem Bischof, wenn der Diakon nur für den Dienst und nicht für ein Leitungsamt geweiht ist? Was ist das für ein dienender Dienst? Etwa dem Bischof zu helfen? Diakonia im Sinn von Caritas? Hat der Diakon Teil am Priestertum Christi?

Da die Einführung des Diakonats im Kompetenzbereich der Bischofskonferenzen lag und noch liegt, ist die Erfahrung innerhalb des pastoralen Einsatzes weltweit verschieden. Die Länder mit Priestermangel (Europa, Nordamerika usw.) haben den Diakon gerufen, und gekommen ist ein „Minipriester“ mit Profilneurose, meist auch noch theologisch nicht hinreichend ausgebildet, um den eigenen Stand gut und solid zu reflektieren. Andere Kontinente wie Afrika haben ihn nicht gerufen oder kaum eingeführt und stellen nun die Frage, was er zur Vollgestalt des Amtes in der Kirche beiträgt. Zudem will man die verdien-